Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 85 (2005)
Heft: 8-9

Rubrik: Echo

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Echo

Zu wenig konsequent für die Freiheit

Leserzuschrift zu «*Ein Papst für Freiheit und Menschenwürde*» von Paolo Pamini, Ausgabe 05/2005

Paolo Pamini würdigt in seinem Kommentar Papst Johannes Paul II. als einen Sachwalter der Freiheit. Dieser Befund ist nicht völlig abwegig. Meines Erachtens ist er jedoch einseitig und wird dem Urteil der Nachwelt schwerlich standhalten. Papst Johannes Paul II. wurde vorwiegend als politische und mediale Gestalt wahrgenommen. Das zeigt auch Paminis Kommentar, der Verstorbene habe seine Überzeugung in der Konfrontation mit den Diktaturen gewonnen und sich für die Verteidigung einer freien und spontanen Gesellschaft eingesetzt.

Zweifellos erwarb sich Papst Wojtyla mit der Ermutigung der polnischen Freiheitsbewegung grosse Verdienste. Wichtiger scheint mir jedoch, einen Papst nicht allein an seinen politischen Effekten zu messen. Er ist ja vor allem Bischof von Rom und als solcher Leiter der römisch-katholischen Weltkirche.

Auf diesem Felde sieht die Bilanz Wojtylas aus liberaler Warte anders aus. Was er dem Ostblock entgegenzusetzen hatte, war die päpstlich-formale Autorität mit zunehmend homogener Kurie. Das war nach aussen erfolgreich, nach innen jedoch blockierend. Gegenüber theologischen Abweichlern war er ähnlich unduldsam wie die Diktatoren, die er kritisierte. Trotz allen Lobreden auf die Demokratie – und im Widerspruch zur Priesterkritik im Neuen Testament – spitzte sich die römische Hierarchie unter Wojtyla markant zu.

Seine geistige Heimat war keineswegs das Vatikanum II, obschon er Papst Johannes XXIII. selig sprach, sondern das Vatikanum I mit seiner Rückwärtsbewegung Richtung Absolutismus. Papst Pius IX. drückte im Juli 1870 durch vielschichtige Manipulationen das Unfehlbarkeitsdogma durch. Sein Anspruch lautete «*La tradizione sono io*». Dass Wojtyla diesen Vorgänger selig sprach, vermochten auch massive Proteste nicht zu verhindern. Weil Pius IX. starke antisemitische Spuren hinterlassen hatte, waren jüdische Kreise am Protest massgeblich beteiligt.

Der Personenkult erreichte bei Wojtylas Hinschied einen eigenartigen Höhepunkt, zirkulierte doch über ihn schon vor 20 Jahren in katholischen Unterrichtsstuben eine vom Vatikan autorisierte Comic-Biographie im Superman-Stil. Personenkult und steile Hierarchien erschweren unvoreingenommene Problemlösungen und können daher niemals liberal sein.

Gewiss darf die Kirche, weil sie aus dem Bekenntnis zu Jesus Christus lebt, nicht wie eine Demokratie der Beliebigkeit anheimfallen. Indessen braucht es zur Bewältigung der hermeneutischen Aufgabe und zur Aktualisierung der biblischen Botschaft Freiheit. Nur die freie Debatte vermag die Erkenntnisse des Glaubens zu optimieren. Wojtyla hat als politischer Akteur Freiheit gefordert, ja sogar gefördert, als Kirchenoberhaupt jedoch hat er sie verweigert.

PETER RUCH, Schwerzenbach

Keine Freiheit zur Anerkennung höherer Notwendigkeit

Leserzuschrift zu «Nur die Kunst hat die Kraft», Interview mit Thomas Hirschhorn, Ausgabe 06/07 (2005)

Mit dem Hirschhorn-Interview sind die Schweizer Monatshefte sicherlich einem verbreiteten Bedürfnis entgegengekommen. Der Eklat im Frühjahr, der sogar den Ständerat beschäftigt hat, ist ja nie zu einer überzeugenden Klärung gekommen. Das Interview zeigt nun, dass Thomas Hirschhorn nicht nur provozieren kann, sondern solch herausforderndes Tun mit frappanten Gedanken auf seine Weise auch zu begründen vermag. Nachdem er bei seiner Attacke gegen Bundesrat Blocher die Geschmacklosigkeit des scheinbar pissenden Hundes nicht als notwendig zu erklären vermochte, überrascht er nun doch mit einem beinahe imposanten, leidenschaftlichen und prinzipiellen Bekenntnis zu einer egozentrischen Kunst, die frei und ungehorsam sein will, eine Passion des Widerstands.

Allerdings hat das Interview auch gezeigt, dass Freiheit für Hirschhorn nur Freiheit *von* jedem Zwang und *von* jeder Rücksicht bedeutet und nicht auch Freiheit *zur* Anerkennung höherer Notwendigkeit, wie sie eigentlich zum Wesen der Freiheit gehört, deren Begriff schon etymologisch mit «Frieden» und «freundlich» zusammenhängt: die ergreifende Kunst früherer Zeiten wollte einem höheren Werte – sei es der Schönheit, der Wahrheit, der Gerechtigkeit oder gar Gott – hingebend, nach bestem Vermögen dienen. Hirschhorn wird hingegen nicht müde, mit vielen Wiederholungen, die man nur gekürzt zitieren kann, seine selbstherrliche Unabhängigkeit zu proklamieren: «*Was ich will ist – von mir ausgehen, nur von mir ausgehen, … versuchen frei zu sein mit dem was von mir kommt, subjektiv sein, so subjektiv wie möglich …*» Er scheint nicht zu bemerken, wie sehr er mit dieser Ichbezogenheit den folgenden Zeilen widerspricht, wenn er fortfährt: «*… und was ich weiter will ist – an einem plan, einem projekt, einer idee, einem willen, einem problem arbeiten.*» Denn wenn sein Schaffen wirklich im Dienste einer Idee stünde, die zumindest in der Kunst doch immer etwas erhaben Überpersönliches hat, könnte es nicht nur vom eigenen subjektiven Willen motiviert sein.

GERHARD FRICK, Zürich